

Festakt im Regen /

VON BERNHARD SCHULZ

Wenn ich von meinem Schreibtisch ans Fenster gehe, um nachzuschauen, ob der Regen nachgelassen hat, werfe ich immer auch einen Blick auf die Baustelle dort unten. Es ist eine Baustelle, die von der für Baustellen zuständigen Behörde als Dauerbaustelle eingerichtet wurde.

Jene Behörde sorgt dafür, daß die Straße in regelmäßigem Abstand aufgerissen und wieder zugeschüttet wird. Aufgerissen, zugeschüttet. Aufgerissen, zugeschüttet. Und so weiter. Damit diese Bemühungen in den Augen der Bürger einen Sinn erhalten, werden entweder Telefonkabel oder Gasrohre verlegt, und wenn genügend Telefonkabel und Gasrohre in der Erde sind, legt man den elektrischen Strom oder das chemisch gereinigte Wasser hinein.

Das Gute an dieser Sache ist immerhin, daß eine Anzahl von Gastarbeitern dabei das tägliche Brot findet. Die Herren kommen aus Sizilien, und sie gehören einem Vorarbeiter, der Cesare heißt und wie ein Statist in einem Film von Fellini aussieht. Dieser Cesare geht an der Baustelle auf und ab und erklärt seinen Landsleuten, wie es gemacht werden soll.

Wenn es regnet, und es regnet fast immer, stülpen sich die Sizilianer einen Sack über den Kopf, und auf diese Weise sehen sie aus wie Kapuzenmänner, die sich soeben aus dem Innern der Erde bis vor unsere Haustür gebuddelt haben. Die Kapuze gibt ihnen etwas Gnomenhaftes und Schalen-

tierartiges. Sie sehen gar nicht mehr wie Sizilianer aus, die doch Kinder der Sonne sind und den Regen nicht scheuen. Aber sie sind immer guter Dinge, und sie singen sogar bei der Arbeit, was sonst niemand tut.

Ich mag diese Menschen gern. Sie besitzen noch den Sinn für das einfache, heitere Leben. Jedesmal, wenn ein junges Mädchen vorübergeht, hören sie auf zu arbeiten, stützen sich auf ihre Schaufeln und träumen von der fernen Heimat, in die sie eines Tages mit einem Auto zurückkehren wollen.

Mit der Heimat verbindet sie vorerst nur der Postbote. Der Postbote kommt gegen Mittag in ihre Unterkunft und bringt Briefe und Päckchen, und wenn etwas Besonderes dabei ist, dann macht jemand, der aus irgendeinem Grunde nicht arbeiten kann und daheim geblieben ist, den Weg zur Baustelle und gibt die Sendung ab.

Heute morgen zum Beispiel ist wieder etwas Besonderes angekommen. Ein Mann, der einen Arm in der Binde trägt, kommt im Laufschrift herbei und schwenkt schon von weitem einen Brief in der Hand. „Alberto“, ruft er, „Alberto!“ Es ist offensichtlich, daß Alberto eine wichtige Nachricht empfangen soll.

Im Nu versammeln sich alle Männer um Alberto, einen jungen Mann, der völlig bewegungslos verharrt und sich nicht einmal dem Überbringer der Botschaft zuwendet. Er macht die Augen zu und schlägt

das Kreuzzeichen. Seine Lippen bewegen sich wie im Gebet, und die Hände klammern sich an den Schaufelstiel. Mama mia! Er sieht in dieser Minute wie ein Hirte aus, der sich damit abfinden muß, ein Schaf entweder verloren oder gewonnen zu haben.

Aber hier handelt es sich um Gewinn. Der Mann mit dem Arm in der Binde bleibt vor Alberto stehen reißt mit den Zähnen das Schreiben aus dem Umschlag und liest vor: „Caro mio Alberto...“ Schon nach wenigen Sätzen erhebt sich großer Jubel. Albertos Augen leuchten.

Er blickt sich stolz im Kreise seiner Kameraden um und steigt aus der Grube, um den Brief in Empfang zu nehmen.

„Alberto Papa!“ verkündet Cesare den deutschen Zuschauern. „Alberto prima!“

Dann heben sie den jungen Vater auf ihre Schultern und tragen ihn eine Weile umher. Da sie jedoch nicht bis Sizilien gelangen können und das Umhertragen im Regen sinnlos ist, setzen sie ihn vor Igelbrincks Feinkostgeschäft wieder ab, und Cesare stiftet Geld für eine Flasche Chianti, die bei Igelbrincks im Schaufenster steht.

Dieser Ausbruch von Fröhlichkeit vor meinem Fenster, dieses Vergnügen an der Ankunft eines Kindes, dieses Dauerbaustellengalafestakt für einen liebenswerten Vater, erfüllt einen Nachmittag lang die aufgerissene Straße mit Glück.

Man sollte öfter aus dem Fenster schauen.

7. Nov. 64